Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer

Bezugspreis: monatlich 50 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg.

№ 133. Donnerstag, den 8. November 1917. Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 13111. 11. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Betrifft: Abgabe von Saatfrucht durch die Kriegswirtschaftsstelle an die Landwirte.

Die Kriegswirtschaftsstelle hat auf Wunsch größere Posten erstklassiges Getreide aus empfohlenen Saatgutwirtschaften beschafft und gibt dasselbe gegen Saatkarten und Vorzahlung an die Landwirte ab. Die erforderlichen Saatkarten sind auf der Kreiskornstelle erhältlich. Bei Ausstellung derselben ist anzugeben, daß die Saatfrucht von der Kriegswirtschaftsstelle bezogen werden soll.

Die Saatfrucht lagert teilweise in Hochheim in dem Lager der Firma L. v. Schlemmer Nachfolger, teilweise in Biebrich in dem Lager der Firma Gebrüder Sender. Bei Abholung der Saatfrucht ist die Saatkarte und der entsprechende Geldbetrag an der Abgabestelle abzuliefern.

An Saatgut kann zur Zeit noch abgegeben werden:

Vom Lager in Hochheim a. M.:

1. Original Strube's Schlanstädter Saatweizen. Der Zentner kostet ab Lager 30,50 M.
2. Strube's Seglanstädter Saatweizen I. Absaat, nicht anerkanntes Saatgut. Der Zentner kostet ab Lager 24,50 M.
3. Petkuser Saatroggen Original I. Absaat anerkanntes Saatgut. Der Zentner kostet ab Lager 23,50 M.

Vom Lager in Biebrich:

1. Original Wahnsdorfer Dikopp Saatweizen. Der Zentner kostet ab Lager 28,50 M.
2. Petkuser Original Saatroggen I. Absaat anerkanntes Saatgut. Der Zentner kostet ab Lager 23,50 Mark.

Die Herren Bürgermeister und Kriegswirtschaftsausschüsse werden ersucht, die Landwirte auf die vorstehenden Bezugsquellen für Saatgut hinzuweisen und gegebenenfalls gemeinschaftlichen Bezug zu vermitteln.

gez. von Heimburg.

An die Herren Bürgermeister und an die Wirtschaftsausschüsse des Kreises.

Verwendung des schwefelsauren Ammoniaks zur Kopfdüngung des Wintergetreides.

Wenn Weizen- und Roggenpflanzen schwach aus dem Winter kommen, weil sie sich infolge später Saat oder aus anderen Gründen im Herbst nicht hinreichend erstarken konnten, so wird ihnen in normalen Zeiten durch Verabreichung einer angemessenen Kopfdüngung mit Chilesalpeter wirksam geholfen. Infolge der Kriegs-Erschwernisse wird auch in diesem Jahre der Winterfrost manchenorts verspätet in den Boden kommen, so daß eine Nachhilfe im Frühjahr angezeigt erscheint. Der Kalkstickstoff eignet sich im allgemeinen wenig für die Kopfdüngung, der Erfolg ist in hohem Grade von der Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln und von der Witterung abhängig. Das schwefelsaure Ammoniak kann dagegen erfahrungsgemäß den Chilesalpeter als Kopfdünger ersetzen. Den Landwirten muß daher empfohlen werden, die verfügbaren geringen Mengen von schwefelsaurem Ammoniak vorwiegend diesem Verwendungszweck vorzubehalten, weil die Sicherung der Brotgetreideernte die wichtigste Aufgabe der Kriegswirtschaft darstellt.

Berlin, W. 9, den 18. Oktober 1917.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Wird hiermit veröffentlicht.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich, für genügende Bekanntgabe in der Gemeinde Sorge zu tragen.

Wiesbaden, den 5. November 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. Nr. II. Korn 1291. von Heimburg.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 58 a der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich der Preis:

a) für einen Laib Roggenbrot und zwar Langbrot in gewöhnlicher Form (freigeschobenes) im Gewichte von 1848 Gr., Langbrot in Kanter Form (angeschobenes) im Gewichte von 1848 Gramm, und Rundbrot im Gewichte von 1800 Gramm (Verkaufsgewichte 24 Stunden nach dem Backen) auf 80 Pfg.,
b) für einen Laib Weißbrot (Krankenbrot) im Gewichte von 808 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 90 Pfg.

festgesetzt.

Diese Festsetzung tritt am 5. ds. Mts. in Kraft.

Mit dem gleichen Tage wird die Festsetzung vom 24. August ds. Js. aufgehoben.

Wiesbaden, den 2. November 1917.

Namens des Kreisausschusses:
Der Vorsitzende:
von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Unsere Flandernkämpfer.

Ein Wort an die Daheimgebliebenen.

„Die Schlacht in Flandern lebte nach kurzer Unterbrechung heftiger von neuem auf. — Im ganzen beträgt der mit schweren blutigen Opfern erkaufte winzige Gewinn etwa ½ Kilometer Boden, überall sonst war sein Einsatz vergeblich."

So stand es im Heeresbericht am 13. Oktober, so ähnlich lasen wir es in diesen 3 Jahren immer und immer wieder. Und wie leicht ließ sich das: „Die Angriffe wurden abgeschlagen." Achtlos lesen Tausende in der Heimat an den Berichten der Obersten Heeresleitung vorbei, denken oder sprechen gar von: „Wieder nichts Besonderes! Nur Angriffe abgeschlagen!" Der lange Krieg macht stumpf, und viele würden sich gewiß schämen, wenn sie einmal vor Augen sehen könnten, welches Heldentum sie verkennen, ein Heldentum, dem gegenüber die Taten der Spartaner bei Thermopylä, eines Roland bei Roncevaux, ja alle, alle Heldentaten, die uns die Geschlechte von Jahrtausenden überliefert hat und die unsere Schulbuben mit Recht bewundern, verblassen müssen. Es hat Leute gegeben, die da meinten, Kultur und Fortschritt hätten das deutsche Volk entnervt. Unsere Feldgrauen in der Flandernschlacht haben sie eines anderen belehrt. Wer hat je gedacht, daß ein Mensch imstande sei, mehr als 3 Jahre lang immer wieder ein Artilleriefeuer auszuhalten, dessen ungeheure, Sinne und Nerven zerrüttende höllische Gewalt keine Feder schildern kann? Franzosen, sagt man, sprechen eine beredte Sprache. Der englische Munitionsminister Churchill erwähnte neulich im Parlament, daß der Munitionsverbrauch der Flandernschlacht in einer Woche dem der gesamten Sommerschlacht entspreche. An einem Tage verschießen unsere Feinde an der Hauptkampffront, vorsichtig gehängt, die doppelte Zahl von Artilleriegeschossen, die das deutsche Heer im ganzen Kriege 1870/71 verbraucht hat, einschließlich der Belagerungen! Dazu kommt noch, daß sich die Sprengkraft des einzelnen Geschosses vervielfacht hat, die Zahl der großen Kaliber bedeutend gestiegen ist, daß Giasgeschosse gefährlichster Wirkung beigemischt zum Auslegen der atmungsbehindernden Maske zwingen, daß Schlamm, Nässe, Kälte, Hunger, Müdigkeit und die Erwartung des angriffsbereiten Gegners, die Schrecken des Todes und der Schmerzen ringsum an den zum Zerreißen angespannten Nerven zerren. Und trotzdem, trotz dieser Hölle auf Erden tut der deutsche Soldat seinen seine Pflicht. Er greift zu den Waffen, wenn der Gegner angreift, und verteidigt sich im Kampfe Mann gegen Mann. Er tritt auf den Befehl seiner Offiziere zum Gegenstoß an und wirft den Gegner aus seinen Stellungen hinaus.

Wer findet Worte für solche Wunder, wie es nur die Liebe vollbringen kann, die Liebe zum Vaterlande, zu Weib und Kind und den Eltern daheim, die frei und glücklich leben sollen in aller Zukunft! Der Engländer verneigt sich vor der Größe deutschen Heldentums, nicht ein Gefangener, der nicht offen zugäbe, daß er solche Widerstandskraft nicht für menschenmöglich gehalten hätte.

Die Truppen, die der Befehl der Heeresleitung zu Angriff und Sieg führt, sie danken dem Schöpfer für ihr Glück. Keine Anstrengung ist zu schwer, kein Kampf zu hart, wenn es gilt, den Feind zu schlagen und zu werfen. Winkt doch den Eroberern von Riga und Oesel und den Italienkämpfern unsterblicher Ruhm, und das Vaterland jubelt den stolzen Siegern zu. Vorwärts gehts und der Feind weicht! Schöneres kann es für einen Mann nicht geben. Für ein solches Ziel ist wahrlich kein Einsatz zu groß.

Und in Flandern blutet und leidet das deutsche Heer, verteidigt mit Schier übermenschlicher Kraft jeden Fußbreit Boden gegen einen übermächtigen Feind. Ihm winkt kein strahlender Sieg, keine Glocken läuten, keine Fahnen wehen, wenn in heißer, blutiger Schlacht der Ansturm der Wehrmacht fällt des ganzen britischen Imperiums an deutschem Widerstande zerschellt. Die Zeiten der Eroberungen sind vorbei, der siegreichen Vormarsch sind hier längst vorüber. Die Kameraden in Ost und West verteidigen einmal, die unsern unter ihnen haben den Krieg auf beiden Fronten kennen gelernt. Zahllos sind die Zeichen der Anerkennung des Oberkommandos an den Kämpfern in Flandern. Aber schwer drückt auf unseren Soldaten im Westen die Gleichgültigkeit in weiten Kreisen der Heimat, der Mangel an Verständnis für das Große, was hier deutschen Geistes geleistet wird, das Größte und Erhabenste, was deutsches Heldentum je geleistet hat.

Erst die Geschichte wird den Ruhm der Kämpfer und Dulder von der Flandernfront in leuchtender Klarheit erstrahlen lassen. Das Fazit aber sollte, wenn auch der Tag mit seiner rauschenden Flut an gewaltigen Geschehnissen und hartester Arbeit ihre Sinne gefangen nimmt, immer von neuem eingeedenk sein, daß die eisenharte graue Mauer im Westen, an der die Stürme einer ganzen Welt von Feinden zerschellen, die Grundlage aller unserer militärischen Erfolge auf anderen Kriegsschauplätzen und des ganzen Krieg überhaupt, daß sie unseres Lebens in den deutschen Landen ist. Nichts wird unserer Dankesschuld an die Helden, die in der zähen Verteidigung leben und bluten und die im begeisterten Vorstürmen den Sieg erkämpfen, abträgen!

Die Kriegslage.

Berlin, 5. November. In Italien ist der Tagliamento von den Verbündeten überschritten. Durch die Regengüsse der letzten Tage war der Fluß derart angeschwollen, daß die Italiener wohl hoffen machen, hier dem deutsch-österreichisch-ungarischen Vormarsch Einhalt zu gebieten. Der Fluß fließt im Oberlauf tief und reißend zwischen steil und senkrecht zum Wasser abfallenden Felswänden. Der im Mittel- und Unterlauf bis zu zwei Kilometer breite sich ausdehnende und in unzählige Arme verästelte Fluß bot dem Uebergang ungeheure Schwierigkeiten. Er ist ein neuer glänzender Beleg für die zahlreichen historischen Flußübergänge der Verbündeten in diesem Kriege. Die gewaltige Gefangenenzahl erhöhte sich auch hier wiederum um mehrere Tausend. Der Feind verlor erneut Geschütze.

Zu der Italien-Reise der Entente-Minister.

Wiener Wien, 5. November. Die „Neue Freie Presse" sagt: Die Reise des englischen und französischen Ministerpräsidenten nach Italien beweise, wie ernst die Folgen der italienischen Niederlage von den führenden Persönlichkeiten der Entente beurteilt werden. Das Blatt hält die politische Niederlage Italiens für noch größer als die militärische, da die Ziele, für deren Erreichung Italien ohne Rücksicht auf seine Bundesverpflichtungen in den Krieg gezogen ist, Triest, Trient, Dalmatien, Albanien und Kleinasien hinfällig geworden sind, muß in Rom die Frage entstehen, welchen Zweck eine weitere Kriegführung haben könne. Wenn es sich nur um militärische Vereinbarungen handeln würde, hätten Lloyd George und Painleve nicht nach Rom kommen müssen. Dies geschieht, weil dort die Entente selbst in Gefahr schwebt. Italien muß der Entente erhalten werden, wie auch Rußland erhalten werden mußte. Die Entente entsandte nach einen berühmten Feldherrn nach Italien. Ob sie aber auch die Kräfte aufbieten kann, um die zertrümmerten Hoffnungen Italiens aufzurichten, ist mehr als zweifelhaft. — Das „Neue Wiener Tagblatt" schreibt: Die eilige Reise Lloyd Georges und Painleves nach Italien enthüllt erstens das bisher geleugnete Entsetzen der Westmächte über den Zusammenbruch des italienischen Bundesgenossen, zweitens das Vorhandensein der Besorgnis, Italien könne aus der Reihe springen, drittens die Besorgnis, Italien könne aus der Reihe springen, was um jeden Preis verhütet werden muß und endlich soll auch die wahre Lage Italiens festgestellt werden. Das liegt klar zutage, aber hinter den Kulissen der Ententepolitik gibt es noch manches, was gerade im gegenwärtigen Augenblick erfolgreich durchzuführen wäre. Italien war von Anfang an durch seinen Ehrgeiz, eine unabhängige Großmacht am Mittelmeer zu werden, weder den Franzosen noch den Engländern ein bequemer Bundesgenosse. Italiens Hilfe sollte die Entscheidung im Weltkriege bringen. Deshalb sich man unmittelbar den Zweck die Mittel heiligen. Nun hat sich dieses Italien gewendet, Italien bedarf dringend Hilfe, die England und Frankreich gewiß nur gegen eine wesentliche Zurückschraubung seiner ursprünglichen Forderungen gewähren werden. Es mag denn auch Italien erfahren, wie es Rußland, Serbien und Rumänien ergangen ist, was die Freundschaft der Entente wert ist. Es hat sich dieses Schicksal vollauf verdient.

England

Eine bemerkenswerte englische Aeußerung.

In einem Artikel zur Friedensfrage fordert „Manchester Guardian" die britische Regierung auf, ihre genauen Friedensbedingungen bekannt zu geben. Das Blatt erinnert an eine vor kurzem gehaltene Rede des amerikanischen Botschafters in London, worin dieser erklärt habe, daß der Bund der Völker auf der Friedenskonferenz einen der wichtigsten Gegenstände der Beratung bilde; das sei auch die Meinung der englischen Staatsleute, obwohl die selben bisher sich noch nicht klar darüber geäußert hätten. Wenn dieser Plan verwirklicht werde, dann sei damit das Ende des Militarismus gekommen, und die Ideale, für die die Verbündeten kämpften, hätten den Sieg davongetragen. Der Krieg werde dann entgegen den früheren Gepflogenheiten ohne gewaltsame Gebietsabtrennungen beendet werden. Einige Grenzregulierungen (!), die sich als unbedingt notwendig herausgestellt hätten, könnten nach Anhörung des Rates der Völker immer noch vorgenommen werden. Durch einen solchen Friedensschluß würde Europa und Alles künftig in Frieden leben können. Wenn auch die Zentralmächte sich auf diesen Standpunkt stellen werden, dann sei der Weg zum Frieden geöffnet. Das Blatt fordert deshalb die britische Regierung dringend auf, in nächster Zeit ihre Friedensziele bekannt zu geben und Deutschland zu fragen, wie es sich dazu stelle. Es sei nicht anzunehmen, daß die Zentralmächte eine ablehnende Antwort geben werden. Deutschland wisse, daß es im Westen einen gleich starken Gegner vor sich habe, dessen Stärke demnächst durch amerikanische Hilfe noch verdoppelt werde. Andererseits würde Deutschland auf seine wirtschaftliche Lage und auf die Maßnahmen der Entente zur Abkapselung Deutschlands vom Welthandel, die besonders durch Amerikas Beitritt große Bedeutung zu gewinnen die Möglichkeit hätte, Rücksicht nehmen. Deutschland würde ein großes Stück seines Stolzes fahren lassen, wenn es die Beziehungen zu den Nationen aufnehme, die es durch sein rücksichtsloses Auftreten im Kriege sich zu Feinden gemacht habe. Aber es sei anzunehmen, daß Deutschland deshalb einen ehrenvollen Frieden einer weiteren Verlängerung des unglücklichen Blutbades vorziehen werde.

Der „Manchester Guardian" hat sich von jeher einer etwas vernünftigeren Stellungnahme zum Kriege und Friedensschluß befleißigt, als die Northcliffepresse. Diese neuerliche Aeußerung dürfte als Zeichen dafür aufgefaßt werden, daß die Friedenssehnsucht im englischen Volke doch größer ist, als Lloyd George und Konsorten es glauben machen wollen. — Der „Manchester Guardian" sollte sich aber mit Hinblick auf die amerikanische Hilfe, wirtschaftliche Lage Deutschlands und den „Krieg nach dem Kriege" und deren Wirkungen auf unsere Moral seinen allzu großen Hoffnungen hingeben.

Ein australisches Geschwatz.

Der Erste Minister von Neu-Südwales, Hylman, der kürzlich von einer Reise nach England und Frankreich in die Heimat zurückgekehrt ist, hat in Sydney eine Rede gehalten, aus der ein Satz wiedergegeben zu werden verdient. Nach einem Bericht der „Morning Post" erklärte er:

Sollten die deutschen Ränke in Rußland und Italien Erfolg haben und sollten auch noch andere Staaten durch die Mittelmächte unter Gewalt gebracht werden, so wird die angelsächsische Rasse, Amerika, Großbritannien und die großen Dominions, allein den Kampf fortsetzen und die Aufgabe vollbringen, die gewaltsame Oberherrschaft, die Ist Hohenzollern der Menschheit aufzwingen wollen, zu verhindern.

Der angelsächsische Hochmut hat hier eine schöne Blüte getrieben. Der australische Minister gibt kaltschnäuzig auch die Franzosen preis und die ganze Reihe der übrigen Bundesgenossen — kein Mensch weiß genau, wie lang sie ist — um in seiner Einbildung einen Sieg der Englisch sprechenden Völker zu feiern. Die Franzosen, die ganz andere militärische Leistungen vollbracht und sehr viel mehr Blut geopfert haben als die Engländer und ihre Sprachgenossen, werden von Hylmans Rede kaum entzückt sein.

Ein deutsches Angebot?

Amsterdam, 6. November. Im Unterhause antwortete der Minister des Aeußeren Balfour auf eine Frage, ob die Regierung eine Erklärung abgeben könne über ein Angebot, das Deutschland durch Vermittlung Brandts an Frankreich gemacht habe, er erachte es nicht für wünschenswert, auf eine Anfrage zu antworten, die eine Angelegenheit betreffe, welche, wie man sage, in einer geheimen Sitzung des Parlaments eines Bundesgenossen behandelt worden sei.

Rußland.

Aus Petersburg, 5. November. Ein Erlaß der Regierung genehmigt das Abschiedsgesuch des Kriegsministers Werchowski aus Gesundheitsrücksichten und enthebt ihn gleichzeitig von seinem Amte. General Manikowski, ein Gehilfe des Ministers, wurde zum vorläufigen Stellvertreter des Ministers ernannt unter der allgemeinen Leitung des Ministerpräsidenten Kerenski.

Aus Bern, 6. November. Der russische Mitarbeiter des „Bund" schreibt: Maxim Gorkis Blatt „Nowaja Shisn" berichtet, die militärische Abteilung der Arbeiter- und Soldatenräte habe beschlossen, daß alle in Frankreich stehenden russischen Regimenter sofort nach Rußland zurückbefördert werden sollen.

Zürich. In seinem Blatt „Neues Leben" fordert Maxim Gorki, daß die russischen Delegierten auf der bevorstehenden Entente-Konferenz energisch auf sofortigen Friedensschluß dringen und droht, falls man seinem Verlangen nicht nachkomme, sich selbst an die Spitze einer pazifistischen Revolutionsregierung zu stellen, um Rußland vor dem Imperialismus des Auslandes zu retten.

Auch die Dolomitenfront wankt.

Wb Wien, 5. November. Aus dem Kriegspressequartier wird am 5. November abends gemeldet:

Die Ereignisse in der venetianischen Ebene nehmen einen günstigen Verlauf; auch die Dolomitenfront der Italiener wankt.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern setzte nach tagsüber lebhaftem Störungsfeuer gestern abend stärkerer Artilleriekampf ein, der zwischen dem nördlichen Teil der Yserniederung und dem Kanal von Comines nach Ypern während der Nacht unvermindert anhielt und heute morgen vom Houthoulsterwalde bis Zandvoorde sich zum Trommelfeuer gegen unsere Kampfzone steigerte.

Starke englische Infanterie hat dann beiderseits von Passchendaele und der Straße Menin—Ypern angegriffen. Bei den anderen Armeen, insbesondere bei St. Quentin, längs der Aisette, auf beiden Ufern der Maas und im Sundgau schwoll abends die Feuertätigkeit zu beträchtlicher Stärke an. Gewaltsame Erkundungen der Gegner schlugen an mehreren Stellen verlustreich fehl.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Italienische Front.

Die Tagliamentolinie ist von uns gewonnen!

Die Italiener sind zwischen Gebirge und Meer erneut im Rückzuge. Brände kennzeichnen ihren Weg durch die oberitalienische Ebene.

Die Erkämpfung des Isterwechsels am Gebirgsrande durch angriffsfreudige deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen trieb einen Keil in die von Natur starken Verteidigungsstellen des Feindes am Westufer des Abschnittes. Die schnelle Erweiterung des so geschaffenen Brückenkopfes durch erfolgreiche Kämpfe zwang den Gegner zur Räumung der ganzen Flußlinie bis zur adriatischen Küste.

Flußaufwärts bis zum Fella-Tal hielten gestern die italienischen Brigaden noch Stand. Der Druck unseres Vordringens hat die Italiener auch zur Aufgabe ihrer Gebirgsfront veranlaßt. Vom Fella-Tal bis zum Colbricon, nördlich des Suganotales, in einer Breite von mehr als 150 Km., haben die Italiener ihre seit Jahren ausgebauten Stellungszonen aufgeben müssen und sind im Zurückgehen!

Die weiteren Operationen der verbündeten Armeen sind eingeleitet.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus dem österr.-ung. Tagesbericht vom gleichen Tage:

Wien, 6. November. Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz. Der aus dem Raume von Cividale—Tarcento geführte Stoß der Verbündeten hat den italienischen Widerstand an der ganzen Tagliamentofront gebrochen. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Feldmarschalls Erzherzog Eugen gewannen überall — bei Cadroipo unter den Augen S. M. unseres Kaisers und Königs — das rechte Flußufer und sind im Vordringen gegen Westen.

Zur Deckung des obersten Tagliamento warfen Truppen des Freiherrn von Krobatin den Feind aus seinen Fels- und Gebirgsstellungen östlich des Codore. Unsere neuen Erfolge konnten auf der Dolomitenfront nicht ohne entscheidenden Einfluß bleiben; vom Kreuzberg bis über den Rollenpaß hinaus ist der Feind zum Rückzuge gezwungen. Feldmarschall Freiherr von Conrad hat die Verfolgung aufgenommen. Auf dem Gipfel des Tal di Sexto, dessen durch Sprengung erreichte Einnahme seinerzeit ganz Italien in einen Siegestaumel stürzte, und auf dem Monte Piano wehen unsere Fahnen. In Cortina d'Ampezzo sind unsere Truppen unter dem Jubel der Bevölkerung gestern abend eingezogen. Auch San Martino di Castrozza im Primoro-Tal ist zurückgewonnen.

Seit Mai 1915 streckt der Italiener seine begehrlichen Hände nach dem Pustertal aus und nach Bozen, dem Herzen Tirols. Dank der unerschütterlichen Standhaftigkeit unserer Tapferen konnte des Feindes Hoffen nie und nimmer zur Tat werden. Die Vorteile, die er in diesem Raume in 2½ Jahren des Kampfes und der Arbeit errang, lassen sich noch Schritten zählen. Nun ist auch dieses Werk in wenigen Tagen zusammengebrochen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Wbo Berlin, 6. November. Abends. Frühangriffe der Engländer führten tagsüber zu Kämpfen um Passchendaele; bei Gheluvelt brach der feindliche Ansturm ergebnislos und verlustreich zusammen.

Vom Osten nichts neues.

Der Tagliamento ist auf der ganzen Front überschritten; die Verfolgung ist im Fortschreiten.

Freiheit des Handelns.

Aus freiem Entschluß, ohne Zwang durch den Gegner, hat unsere Heeresleitung die Truppen, die jeden Angriff auf den östlichen Teil des Chemin des Dames abgewiesen hatten, ihre Stellungen räumen lassen und sie auf den nördlichen Rand des Aisettegrundes zurückgenommen. Wir halten jetzt eine Linie, die an den südlichen Auslaufern des Massivs von St. Gobain beginnt und sich hinter dem Oise—Aisne-Kanal und der Aisette nach Osten zur Straße Berry-au-Bac—Laon über Corbeny und der Aisette erstreckt. Nach Norden steigt das Gelände vom Flußtal auf und senkt sich wieder in einem Hügelland voll kleiner Waldstücke und Sumpfstellen nach Laon zu, das auf einem steilen Kegel ein jetzt aufgegebenes Fort als Mittelpunkt der umlagerten Stadt enthält. Immer wieder tritt hervor, wie Hindenburg und Ludendorff sich die Handlungsfreiheit sichern, bald Abwehr, bald Angriff dort verwenden, wo es im Einzelfall im Zusammenhang von Gesamtoperationen nötig wird. Sie diktieren dem Feinde das Gesetz des Handelns, schlagen dort und zu der Zeit, wo sie wollen, und finden in Führern und Truppen stets das nie versagende Werkzeug, ihre Pläne durchzuführen. So löste sich die deutsche Oberste Heeresleitung schmerzlos vom den beengenden Schranken des Stellungskrieges, das durch die Räumung der Zone an der Somme, so fand sie in der beweglichen Verteidigung der Abwehrschlacht das Mittel, der Uebermacht an Menschen- und Kriegsmaterial zu begegnen. Wenn jetzt unsere Front am Chemin des Dames zurückgenommen wurde, so ist das eine taktische Handlung, die, aus Gründen örtlicher Zweckmäßigkeit hervorgegangen, ohne Rückwirkung auf die strategische Lage bleibt, unnötige Verluste erspart und die betroffenen Heeresteile nicht entmutigt, weil sie wissen, daß der Entschluß die Frucht reifer Erwägung ist, um bessere Kampfbedingungen zu schaffen. Leicht kann es der Obersten Heeresleitung nicht geworden sein, im Westen in der Defensive zu verharren und den dort eingesetzten Truppen so schwere Anforderungen aufzuerlegen, denen sie mit unvergleichlichem Heldenmut und zähester Ausdauer immer wieder genügen, doch das große Ziel beanspruchte große Mittel. Nur auf diese Weise ließen sich die Mittel gewinnen, um an anderer Stelle zu entscheidenden Maßregeln zu greifen. Der Durchbruch in Galizien, der Uebergang über die Düna, Jakobstadt, Riga und Oesel und zuletzt die Offensive gegen Italien konnten nur durchgeführt werden, weil der eherne Wall im Westen standhielt. Unsere braven Landsleute, die in Flandern und an der Aisne tagtäglich unter dem Hagel einer ganz ungeheuren Menge von Geschossen jedes Kalibers dem Feind die Stirn bieten im Schlamm der Trichterstellungen, umgeben von tobbringendem Gas, abgeschnitten von regelmäßigem Nachschub von Nahrung, mögen voll stillen Neides hören von dem Siegeszug vom Isonzo zum Tagliamento und wünschen, dabei sein zu können, aber sie werden durch die furchtbaren Strapazen nicht irre in ihrer getreuen Pflichterfüllung, im Ausharren an der befohlenen Stelle. Was einer der großen Erzieher des preußischen Heeres, Prinz Friedrich Karl, einmal als das höchste Maß aller Soldatentugenden bezeichnete, die Anforderung an den Feldherrn: Herr, gebiete uns, wo wir stehen sollen! das haben die Kämpfer der Westfront erfüllt, das erfüllen sie täglich. Volles Vertrauen auf ihre nie versagenden Leistungen, kann die Oberste Heeresleitung frei handeln, und ebenso strömt zu ihr das Vertrauen von der Front zurück. Die ganze Presse des Verbandes ist jetzt tätig, um den Eindruck zu erwecken, daß er sich rüste, Italien in seiner Not entscheidende Hilfe zu bringen; wir können dem voller Ruhe entgegensehen, dafür bürgen Hindenburg und Ludendorff. (Köln. Ztg.)

Der Tauchbootkrieg.

Wbo Berlin, 5. November. In der nördlichen Nordsee wurden neuerdings von einem unserer Unterseeboote fünf Dampfer versenkt; vier davon wurden aus Geleitzügen, die zwischen Norwegen und England fuhren, herausgeschossen. Der fünfte versenkte Dampfer war bewaffnet und fuhr einzeln unter Sicherung.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Italien

Stegemann über die Lage in Italien.

Bern, 6. November. Zur Ernennung Fochs als Befehlshaber des französischen Streitkräfte in Italien schreibt Stegemann im „Bund": Foch sei berufen, in der venetianischen Ebene eine Lage wiederherzustellen, die sich in seiner Weise mit der an der Marne geschaffenen vergleichen lasse. Angesichts der heutigen Lage der italienischen Armee werden vielleicht die paketweise anlangenden französischen und englischen Truppen vermutlich sehr weit westlich zu sammeln sein, um nicht von vornherein unter Flankenbedrohung zu gelangen.

Kleine Mitteilungen.

Die Entlausung der Italiener. Die „Bayrische Staatszeitung" berichtet aus Rosenheim, die dortige Entlausungsanstalt habe viel Arbeit mit den massenhaft eintreffenden italienischen Gefangenen. In den letzten Tagen allein seien 5000 Soldaten und 700 Offiziere angekommen, darunter mehrere Generäle. Sie seien durchweg gehobener Stimmung und voll Freude, daß der Krieg für sie beendet sei.

Feindliche Luftangriffe auf Süddeutschland.

Wb Karlsruhe, 6. November. Begünstigt durch das schöne Flugwetter benutzten feindliche Bombengeschwader den Allerheiligentag, um Angriffe auf Städte und Ortschaften zu unternehmen. Gegen Mittag erschienen fünf feindliche Flieger über Mittersheim und warfen 13 Bomben ab. Erfolg: kein nennenswerter Schaden. Der gleiche Mißerfolg war einem Angriff auf Schlettstadt kurz nach 12 Uhr beschieden. Fast alle Bomben fielen auf freies Feld, eine einzige krepierte in der Nähe des Wasserwerkes, ohne etwas anzurichten. Zweieinhalb Stunden später versuchte nochmals ein größeres Geschwader Schlettstadt, jedoch waren diesmal die mitgeführten Bomben für eine Stadt im Hinterlande, Offenburg, bestimmt. Auch Colmar wurde angegriffen. Um 4 Uhr nachmittags überflogen vier Franzosen die Stadt. Durch Bombenabwurf wurde ein Mann verwundet. Der scharfen Wirksamkeit des Fliegerabwehrdienstes ist es zu danken, daß sämtliche Versuche der Franzosen, an der „Befreiung" des Elsaß durch Fliegerbomben mitzumelden, nicht voll zur Geltung kommen konnten, und das war ein Glück, denn am Allerheiligentage, wo Tausende die Friedhöfe besuchen, um in stiller Feier der Toten zu gedenken, hätte eine einzige Bombe unsagbares Unheil stiften können. In nächster Nähe von Colmar wurde einer der Gegner vom Schicksal ereilt. Ein flinkes Kampfflugzeug griff den feindlichen Doppeldecker an, kam ihm auf 30 Meter nahe und schoß ihn ab. Die beiden Insassen des feindlichen Apparates sind tot. Ihre Namen sind festgestellt: Oberleutnant Jean Leguerje, Kommandant des angreifenden Bombengeschwaders, und sein Pilot, Leutnant Denis Chaumin. Ein weiterer Gegner wurde durch das Feuer unserer Flak getroffen und mußte hinter den feindlichen Linien landenden.

Holländisches Urteil über Deutschland.

Haag, 6. November. Die Haagsche „Post", ein angesehenes politisches Wochenblatt, das bisher den Zentralmächten wenig günstig gesinnt war, kommt aufgrund der letzten militärischen Ereignisse zu dem Schlusse, daß Deutschland immer nur Siege zu buchen habe, während die Entente trotzdem ihre Front im Westen durch ihre Offensive nur ein wenig vorbewegt. Ueber die Stimmung in Holland gegenüber den Kriegführenden sagt das Blatt, das holländische Volk habe längst begriffen, daß das angeblich so rücksichtslose militärische Deutschland jedenfalls genau ist, trotz des eigenen Mangels bis so dringend nötigen Rohstoffe wie Kohlen, Eisen und Erze an Holland abzugeben, während die Entente nur mit hohlen Phrasen von den Rechten der kleinen Nationen redet und Holland stets neue Schwierigkeiten und Lasten auferlegt.

Tages-Rundschau.

Wb Berlin, 5. November. Beim früheren Reichskanzler Dr. Michaelis fand gestern abend ein Abschiedsempfang im kleinsten Kreise statt, an dem außer der eigenen Familie und der nächsten Umgebung des scheidenden Kanzlers Hindenburg und Ludendorff teilnahmen.

Einsichtsvolle Worte.

Im Kreise Saarbrücken findet demnächst eine Reichstagsersatzwahl statt. Der nationalliberale Parteikandidat Prof. Dr. Hermig hielt kürzlich seine Programmrede, aus der folgendes erwähnt sein mag. Ueber seine Stellung zur Friedensfrage führte der zur Zeit an der Front als Bataillonskommandeur tätige Prof. Hermig aus, von einem Verzichtfrieden könne nach der Stimmung an der Front keine Rede sein. Am leichtesten werde es noch für die Arbeiter werden, sich wieder eine Existenz zu gründen, aber so mancher Kaufmann und Handwerker, der seinen Beruf daheim verlassen mußte, komme nun als gereifter Mann nach Hause und stehe dem Nichts gegenüber. Gerade der Mittelstand, die beste Stütze des Staates, habe in diesem Kriege die schwersten Opfer zu bringen, und es gelte in dem Wiederaufbau dieser vielen Existenzen eine große Aufgabe zu lösen. Diese Aufgabe lasse sich auch nur lösen auf der Grundlage einer ausgleichenden Gerechtigkeit, und wir dürften nicht reden von einem Verzichtfrieden, der uns um 100 Jahre zurückwerfen würde, der auch unsere so große soziale Gesetzgebung zum Erliegen bringen müsse. Er habe das feste Vertrauen, daß wir, wenn wir durchhalten, doch zu einem deutschen Frieden gelangen können. Aber an zwei Dinge, an eine größere Kriegsentschädigung in bar und an den großen Völkerfrieden mit seiner Abrüstung, glaube er nicht. Wenn wir an unsere Kriegslasten, an die große Aufgabe der Versorgung für unsere Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen unserer Gefallenen dächten, dann werde die Summe von 10 Milliarden, die wir jährlich aufzubringen hätten, eher zu niedrig als zu hoch geschätzt sein. Gewiß werde es erforderlich sein, die vielfach doch recht leicht erworbenen Kriegsgewinne noch weit schärfer als es bisher geschehen, heranzuziehen. Ohne die Inanspruchnahme des Besitzes werde es nicht abgehen. Damit allein sei es aber nicht getan, denn auch die Allgemeinheit müsse erfaßt werden. Das seien alles große Fragen, bei deren Lösung es vor allem gelte, Gerechtigkeit zu üben und dafür zu sorgen, daß die Lasten gerecht auf die tragfähigsten Schultern verteilt werden. Prof. Hermig betonte weiter, er sei wahrlich kein Annexionist und kein Alldeutscher, der die ganze Welt erobern möchte; aber man müsse doch verlangen, daß der Friede uns unsere Existenzmöglichkeit und unsere Zukunft sichere. Nachdem die Friedensresolution von unseren Feinden nur mit Gespött aufgenommen worden sei, und der Krieg noch länger andauere, müsse es mit den Friedensanerbietungen gewagt sein. Wir hätten auch wieder freie Hand bekommen, unsere Friedensbedingungen entsprechend zu ändern.

Kaiser Wilhelm und der Sultan.

Wb Konstantinopel, 4. November. Der Sultan hat an Kaiser Wilhelm folgende Depesche gerichtet: Ich bitte Eure Majestät, die wärmsten Glückwünsche zu den glänzenden Siegen entgegennehmen zu wollen, welche die tapferen Armeen Seeben mit den österreichisch-ungarischen Armeen über die italienische Armee davongetragen haben. Ebenso lege ich Wert darauf, Eurer Majestät meine tiefste Bewunderung auszudrücken für die heldenhafte Verteidigung, welche seine glorreichen Armeen mit so viel Tapferkeit den erbitterten feindlichen Angriffen an der Westfront entgegensetzen. Ich bitte den Allmächtigen, unsere Armeen bald mit dem endgültigen Triumph zu krönen.

Darauf antwortete Kaiser Wilhelm mit folgender Depesche: Eure Majestät bitte ich meinen aufrichtigen, herzlichen Dank entgegenzunehmen für den bundesfreundlichen Gruß, den Eure Majestät aus Anlaß des Sieges der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen über die italienische Armee an mich zu richten die Güte hatten. Besonders rührt es mich, daß Eure Majestät neben den herrlichen Waffentaten am Isonzo auch der ruhmreichen Verteidigung der Westfront in so ehrenvollen Worten gedenken. Dem Allmächtigen möge es gefallen, daß das Heldenmut der verbündeten Truppen in Angriff und Abwehr unseren in unverbrüchlicher Treue zusammenstehenden Völkern bald den Frieden bringt, der das Ziel ihres gerechten Kampfes ist.

Kleine Mitteilungen.

Die Einzahlungen auf die siebente Kriegsanleihe haben bis zum ersten Pflichtzahlungstermin, dem 27. Oktober, bereits den Betrag von 10 Milliarden Mark überstiegen. Inzwischen haben sie sich auf 10 470 Millionen Mark gleich 84 Prozent des bisher bekannt gewordenen Zeichnungsergebnisses von 12 457 941 200 Mk. erhöht.

Berlin. Die neue Kreditvorlage wird vermutlich, wie das letzte Mal, auf 15 Milliarden Mark bemessen sein.

Berlin. Der österreichisch-ungarische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Czernin ist hier eingetroffen.

Berlin. Der bisherige Pressechef des Reichskanzlers ist aus seiner Stellung ausgeschieden. Ein Nachfolger ist noch nicht bestimmt. Mit der Bearbeitung der von dem Pressechef wahrgenommenen Geschäfte ist vorläufig der Direktor der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amts beauftragt worden.

Die 7. Kriegsanleihe wiederum eine Volksanleihe.

Berlin, 7. November. Das Zeichnungsergebnis der 7. Kriegsanleihe setzt sich nach den neuesten Meldungen aus 5,2 Millionen Einzelzeichnungen zusammen, gegen 6,8 Millionen bei der letzten Frühjahrsanleihe. Dieser Rückgang hat nichts Auffallendes an sich, da bekanntlich die Stückzahl der Zeichnungen bei den Herbstanleihen immer kleiner wie der der Frühjahrsanleihe zurückzubleiben pflegt. Die Gründe hierfür sind nicht schwer zu erraten. Erfahrungsgemäß schreitet die Kapitalbildung im Sommer, deren Auswertung die Herbstanleihe bringt, gerade in den Kreisen der kleineren Zeichner nicht in demselben Maße fort wie in den Wintermonaten, die in der Regel erst dem Landwirt den Erlös seiner Ernte zur Verfügung stellen und auch anderen breiten Schichten der Bevölkerung größere zum Sparen geeignete Summen (Weihnachts-, Silvester-Gratifikationen, Tantiemen usw.) bringen. Diese können naturgemäß erst bei der Frühjahrsanleihe in die Erscheinung treten. Immerhin ist dieses Mal beachtenswert, daß das Verhältnis der Stückzahlen von der 7. zur 6. Anleihe 77% beträgt, während bei den entsprechenden Anleihen des Vorjahres (also von der 4. zur 5.) die Verhältniszahl 72% betrug. Es ist also ein Rückgang von nur 23% gegenüber 28% im Jahre 1916. Mit vollem Recht kann daher die neue Kriegsanleihe wiederum den Anspruch auf den Ehrentitel einer Volksanleihe erheben.

Ein Telegramm Dr. Solfs.

Wb Berlin, 6. November. Die Lehranstalt für der internierten Kolonialdeutschen wurde gestern in Davos eröffnet. Die Lehranstalt bezweckt die Fortbildung unserer bisher in Afrika und der Südsee amtlich und nichtamtlich wie gewerblich Kolonialtätige sowie ihre Vorbereitung für den deutsch-kolonialen Wiederaufbau. Auf das Begrüßungstelegramm der zur Eröffnungsfeier versammelten 80 Lehrer und Schüler erwiderte Staatssekretär Dr. Solf folgendes: „Zur Eröffnungsfeier der Lehranstalt für Kolonialdeutsche versammelten Lehrern und Schülern danke ich für die Begrüßung und das Gelöbnis treuer Vorbereitungsarbeit für die kolonialen Aufgaben der Zukunft. Es ist mir eine stolze Freude und Genugtuung, daß die bewährten Pioniere, die nach langen, von nördlichen Feinden einem rechtswidrig unterlegten Leiden nach der gastlichen Schweiz gelangten, mit ungebrochener Tatenlust an dem Wiedererstehen unseres Kolonialreiches glauben, an dessen Hoffnungsquelle, durch den Krieg so jäh unterbrochene Entwicklung sie ihre beste Kraft gesetzt haben. Der Friede wird uns die Schutzgebiete in neuer Gestalt wiedergeben. Das Vaterland rechnet darauf, daß die alten Afrikaner und Südsee, sowie die Kaufleute, Pflanzer, Missionare oder Beamte, sich sogleich wieder für die koloniale Arbeit zur Verfügung stellen."

Noch mehr Frauen an die Front!

Frauen an die Front! — Nicht von den kurzgeschorenen mannweiblichen Amazonen in russischen Frauenkorps oder von thatbeflissenen Suffragetten der Sylvia Pankhurst und Genossinnen soll hier die Rede sein. Wir denken an die zahllosen schönen Beispiele treuen Opfermutes unseres Frauenheeres in den Kämpfen an der inneren, der wirtschaftlichen Front. Viele Hunderttausende — ja Millionen von Frauen tun schon ihre Pflicht. Ganz selbstverständlich war es ihnen, in die Lücken zu treten, die der Krieg in das männliche Arbeitsheer gerissen hat. So schaffen sie unter Aufbietung aller Kraft, der körperlichen wie geistigen, als treue opferwillige Soldaten des Wirtschaftskampfes. In diesen Kriegsjahren ist die Zahl der werktätigen Frauen immer mehr gewachsen. Sei es aus vaterländischem Pflichtgefühl, sei es aus sozialwirtschaftlichen Gründen, in schwerer Zeit die guten Verdienstmöglichkeiten auszunützen, — überall rühren sich tüchtige weibliche Hände in Fabriken und Werkstätten, an den Stätten des Handels und in den Einrichtungen des Verkehrs, in den Amtsstuben und in der Landwirtschaft, an Schreibmaschinen und Schaltwerk, mit Sense und Spaten, hinter Pflug und Egge, draußen und drinnen, Tag und Nacht. Jahllose und geschulte Frauen üben in Wohlfahrtsanstalten, in der Krankenpflege und den Beratungsstellen der Hausfrauenvereine eine segensreiche Tätigkeit aus, andere arbeiten in Kriegsämtern und bei militärischen Behörden. Wahrlich, eine Armee, die an Ausdauer und voller Hingabe an ihre vielseitigen Aufgaben sich nicht von unseren braven feldgrauen Truppen beschämen lassen braucht.

Der Kampf an der wirtschaftlichen Front aber ist schwer und wird mit der Zeit immer hartnäckiger und schwieriger. Neue Lücken entstehen, — Tausende von Männern werden noch immer zum Waffendienst fürs Vaterland aufgerufen. Die Reserven der wirtschaftlichen Hilfskräfte müssen frisch aufgefüllt werden. Da heißt es denn auch für unsere Frauen neue Hilfstruppen heranzuziehen, auf daß die Männer und Brüder und Söhne draußen mit allem, was ihnen nötig zur Verteidigung und Leibesnahrung, dauernd und reichlich versehen sind, und das heimatliche Wirtschaftsleben nirgends eine Hemmung erfährt, weil es an Arbeitskräften mangelt. Daß Hunderttausende von sich sagen können: „wir tun unsere Pflicht" wird heute schon unserer Frauenwelt ein unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Tage sichern. Aber, wie auch die Entwicklung und der Ausbau unserer Feldheere nimmer stehen bleiben und immer wieder neue Mobilisierungen und neue Hilfskräfte aus unserem gesunden und rechten Volkskörper holen, so soll es auch mit der Heranziehung unserer Frauen sein. Noch liegen große Kräfte brach, noch kann hier und zählige Frauenhände mehr rühren, — es geht um die Zukunft unserer Kinder, um die Sicherheit unserer heimatlichen Scholle, um Haus und Herd. Wollen sich unsere Frauen in ihrer Vaterlandsliebe übertreffen lassen? Wir meinen: nein und aber nein! Nach einer kürzlich in einer neutralen Zeitung veröffentlichten Londoner Meldung waren im Juli d. J. in der englischen Munitionsindustrie 700 000 Frauen beschäftigt, gegenüber 140 000 in gleichem Monat des vorigen Jahres. Das bedeutet eine Steigerung von nicht weniger wie 400 Prozent! Sollte dies Ergebnis nicht auch allen denen ein Ansporn sein, die vielleicht aus Unkenntnis zu überwinden, wenn nicht gar nichtige Gründen noch gezögert haben sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen?

Zahlreiche Beispiele belehren, welche es bisher nicht tun, Sinn für das Allgemeinwohl [illegible] Stande in allen Ständen und [illegible] weibliche Geisteskräfte haben [illegible] Anzahl von Studentinnen [illegible] man; sie arbeiten für Lohn [illegible] werden bereits von ihrer [illegible] Doktorium der Wissenschaften [illegible] ", das mit der ganzen Berge[illegible] in den vaterländischen Hilfsdi[illegible] Kräfte nutzend, für das später [illegible] Alle Kräfte müssen an[illegible] unsere, aber große Zeit mit [illegible] Mädchen in die Reihen der [illegible] chen Front. — Der Ruf wird [illegible]

Aus Stadt, K[illegible]

Hochheim. Während [illegible] dieser Dienststelle angefertigt wo[illegible] ist um Lebensmittel oder G[illegible] Grund (Gasmilch wurden 2 [illegible] erhalten.

Hochheim. Bei den ein[illegible] Verteilung macht sich vielfach [illegible] der Durchsicht der Behörde[illegible]

Hochheim. Am kommend[illegible] Tale vorseitzen der christlich[illegible] heim, eine Arbeiter-Versamm[illegible] Wichtige Bekanntmachungen [illegible]

* **Belassung des** [illegible] lungen. Das Kriegsmini[illegible] sung der Truppenfahrzeuge [illegible] halten bei Beurlaubungen [illegible] wird.

* **Keine unnötige** [illegible] Italien stellt auch die Eisen[illegible] erneut vor sehr große umfa[illegible] von Gefangenen und des ge[illegible] wurde, vor allem aber auch [illegible] erfordert sehr viele Wagen u[illegible] es geboten, erneut darauf hi[illegible] Lagen die Eisenbahn benütz[illegible] nach, ob eine wirklich zwingen[illegible] haben ist. Jeder kann so [illegible] Arbeit zu erleichtern [illegible] daß die Notwendigkeit auf[illegible] zum Entladen von Eisenbah[illegible] große Zeit und Kraft genug [illegible]

* Im § 6 b der Bekanntm[illegible] 2, vom 16. Mai 1916 sind [illegible] kommt zugunsten solcher Ur[illegible] dem Auslande eingeführt Ro[illegible] 1917 in Kraft tretenden Ne[illegible] 8014, 16. K. R. A. kommt [illegible] rung, Lieferung und Verarb[illegible] nahme ausgenommenen Ur[illegible] doch mit Zustimmung der [illegible] Preußischen Kriegsministeri[illegible] kann in den amtlichen [illegible] heilen eingesehen werden.

* Im § 6 der Bekanntm[illegible] vom 1. April 1917 sind [illegible] Mützen von Kunstwollen [illegible] 1. Mai 1916 aus dem Ne[illegible] ins Termin eingeführten Ge[illegible] Schutzhäuten hergestellt wo[illegible] nach dem 1. Januar 1[illegible] aus nach diesem Ter[illegible] Mützen hergestellt worden [illegible] Kraft tretenden Nachtra[illegible] 2. 17. K. R. A. kommt [illegible] Verarbeitung, Lieferung u[illegible] nur noch mit Zustimmung [illegible] erlaubt. — Der genau[illegible] Mitteilungen und bei de[illegible]

* Im § 6 Ziffer 2 der [illegible] K. R. A. sind Ausnahmen [illegible] Karten folgender nach de[illegible] und eingeführten Gegenst[illegible] Schafwolle, Kaninchenhaare, [illegible] Hüftengewichten, Jahreszeit[illegible] Wirkungen, unterschwanden [illegible] Stärke und gefärbte Sp[illegible] haar, Mohair, Alpaka, Ro[illegible] Jute und Abfälle jeder [illegible] Kammzeit, Kammgarn, [illegible] aber sonstigen Zwirnen de[illegible] miteinander oder mit and[illegible] November 1917 in Kraft [illegible] tzung Nr. 25. 1. 1916. [illegible] n Verfall. — Der gem[illegible] Veröffentlichungen und bei [illegible]

Wiesbaden. Ein [illegible] unsere längere Zeit für [illegible] Kapitän ihrer Fam[illegible] Krieges hat sich nämlich [illegible] gemacht, und das ist [illegible] Rücksicht genommen wor[illegible] davon gewußt zu haben [illegible] ihre Nahrungsmittel be[illegible] dar unrechtlich erhoben [illegible] lassen lassen [illegible] und verabreichungsunfähig [illegible] keit bei der Frau de[illegible] Schöffengericht ein Freis[illegible]

Aus dem Rheingau. [illegible] Rheingaues hat die ol[illegible] Tagen begonnen. In e[illegible] der großen Güter sind [illegible] steinen brachte der 3[illegible] Fuder bis 3[illegible] Die Mostgewichte erreic[illegible] den Musteln sehr ausgl[illegible] hatte sich der Zentner [illegible] Preisen bis 250 Mark. [illegible] wurden bereits Mostgew[illegible] das dort für den Zentn[illegible] sind wurden für den Ze[illegible] Zu Rüdesheim wurden [illegible] für das Stück 1917er g[illegible]

Frankfurt. Gener[illegible] am gestrigen Montag [illegible] fungen waren: Infanteri[illegible] 25. (hessischen) Division [illegible] Wiesbaden. Als solcher wur[illegible] tersiert und trat 1907 [illegible] Darmstadt. Von Kri[illegible] leitete er den Posten [illegible] 18. Armeekorps und [illegible] Divisionsgrade.

Frankfurt. Der [illegible] Eisenbahn-Kraftwerk [illegible] hessischen Eisenbahnver[illegible] in hiesiger Tage in Be[illegible] anlagen von Frankfurt [illegible] in erster Linie zunächst [illegible] fehlenden Lokomotiven [illegible] den Kohlenhandel [illegible] und das ist das Ge[illegible]

Zahlreiche Beispiele tatkräftiger Frauen auch aus jenen Kreisen, welche „es bisher nicht nötig hatten", zeigen, daß gesunder Sinn für das Allgemeinwohl und Verständnis für das Gebot der Stunde in allen Ständen unseres Volkes vorhanden ist. Auch geistige Geistesarbeiter haben sich nicht umsonst rufen lassen. Eine Anzahl von Studentinnen gingen bereits mit gutem Beispiel voran; sie arbeiten für Lohn und Brot in Munitionsfabriken und werden dereinst von ihrer Hände Arbeit ebenso wieder zum Studium der Wissenschaften zurückfinden, wie das „Fräulein Tochter", das mit der ganzen Begeisterung junger empfänglicher Seelen in den vaterländischen Hilfsdienst getreten ist und dort, ihre Kräfte nutzend, für das spätere Leben reiche Erfahrungen sammeln kann. Alle Kräfte müssen angespannt werden. Darum ruft die Not, aber große Zeit mit ehemer Stimme alle Frauen und Mädchen in die Reihen der weiblichen Soldaten an der wirtschaftlichen Front. — Der Ruf wird nicht vergebens sein.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheim. Während der Marktage sind hier wieder verschiedene Diebstähle ausgeführt worden. Diesmal handelt es sich hierbei um Lebensmittel oder Gegenstände des täglichen Gebrauches. Bei einem Gastwirte wurden 2 schwere Zuchtgänse aus dem Stalle entwendet.

Hochheim. Bei den eingekellerten Kartoffeln aus hiesiger Gemarkung macht sich vielfach eine starke Fäule bemerkbar. Eine gründliche Durchsicht der Bestände empfiehlt sich dringend.

Hochheim. Am kommenden Sonntag findet im Gasthause zur Rose vorsitzen der christlich-nationalen Gewerkschaften von Hochheim, eine Arbeiter-Versammlung statt. Wir verweisen auf die hierauf bezügliche Bekanntmachung im Anzeigenteile dieses Blattes.

* **Belassung des Stahlhelms bei Beurlaubungen.** Das Kriegsministerium hat genehmigt, daß zur Entlastung der Truppenfahrzeuge den Unteroffizieren und Mannschaften bei Beurlaubungen in die Heimat der Stahlhelm belassen wird.

* **Keine unnötigen Reisen!** Die Offensive in Italien stellt auch die Eisenbahn-Verwaltungen der Mittelmächte vor sehr große umfangreiche Aufgaben. Der Abtransport erneut vor sehr große umfangreiche Aufgaben. Der Abtransport von Gefangenen und des gewaltigen Kriegsmaterials, das erbeutet wurde, vor allem aber auch des Nachschubes für die eigenen Heere erfordert sehr viele Wagen usw. Angesichts dieser Tatsache, scheint es geboten, erneut darauf hinzuweisen, daß jeder, der in diesen Tagen die Eisenbahn benutzt, sich zwei- und dreifach überlegen muß, ob ein wirklich zwingender Grund zum Reisen für ihn vorhanden ist. Jeder kann so dazu beitragen, den Eisenbahnern ihre ernste Arbeit zu erleichtern. Zugleich aber mag auch wiederum darauf aufmerksam gemacht werden, daß jeder sich auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht werden, daß jeder sich zum Entladen von Eisenbahnwagen usw. zur Verfügung stellt, der dazu Zeit und Kraft genug besitzt.

* Im § 6 der Bekanntmachung Nr. W. IV. 900/4. 16. K. R. A. vom 16. Mai 1916 sind Ausnahmen von der Beschlagnahme bei Verwendung solcher Lumpen und neuen Spinnstoffabfälle, die vom Ausland eingeführt worden sind. — Durch einen am 6. Nov. 1917 in Kraft tretenden Nachtrag zu der Bekanntmachung W. IV. 900/4. 16. K. R. A. kommt diese Ausnahme in Wegfall. Veräußerung, Lieferung und Verarbeitung der bis dahin von der Beschlagnahme ausgenommenen Lumpen und Spinnstoffabfälle, wird dann nur noch mit Zustimmung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums zulässig sein. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

* Im § 6 der Bekanntmachung Nr. W. IV. 2000/2. 17. K. R. A. vom 1. April 1917 sind Ausnahmen von der Beschlagnahme zu Gunsten von Kunstwollen und Kunstwollmischungen, die nach dem 1. Mai 1916 aus dem Reichsauslande eingeführt oder aus nach dem Termin eingeführten Garn- und Zwirnabfällen, Lumpen- und Stoffabfällen hergestellt worden sind; ferner für Kunstbaumwollen, die nach dem 1. Januar 1916 aus dem Reichsausland eingeführt oder aus nach diesem Termin eingeführten Garn- und Zwirnabfällen hergestellt worden sind. Durch einen am 6. November 1917 in Kraft tretenden Nachtrag zu der Bekanntmachung Nr. W. IV. 2000/2. 17. K. R. A. kommen diese Ausnahmen in Wegfall. Eine Veräußerung, Lieferung und Verarbeitung dieser Gegenstände ist nur noch mit Zustimmung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung in Berlin erlaubt. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

* Im § 6 Ziffer 2 der Bekanntmachung Nr. W. I. 1790/5. 17. K. R. A. sind Ausnahmen von der Beschlagnahme bestimmt zugunsten folgender nach dem 14. August 1915 aus dem Reichsausland eingeführten Gegenstände: a) ungefärbte und gefärbte reine und eingefärbten Gegenstände: a) ungefärbte und gefärbte reine Schafwolle, Kamelhaar, Mohair, Alpaka, Kaschmir, ungewaschen, fabrikmäßig gewaschen, karbonisiert, auch in Mischungen untereinander oder mit anderen Spinnstoffen, b) unversponnene und gefärbte Spinnstoffe aus reiner Schafwolle, Kamelhaar, Mohair, Alpaka, Kaschmir, also Kammzug, Kammlinge, Abfälle jeder Art dieser Spinnstoffe aus Wollkämmerei, Kammgarn- und Streichgarnspinnerei, Weberei, Strickerei oder sonstigen Zweigen der Verarbeitung, auch in Mischungen untereinander oder mit anderen Spinnstoffen. Durch einen am 6. November 1917 in Kraft tretenden Nachtrag zu der Bekanntmachung Nr. W. I. 1790/5. 17. K. R. A. kommen diese Ausnahmen in Wegfall. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

mc. **Wiesbaden.** Eine Biebricher Ehefrau hat zugestandenermaßen längere Zeit für 4 Personen Lebensmittel bezogen, während sie die Kopfzahl ihrer Familie sich nur auf 3 belief. Während des Krieges hat sich nämlich diese Kopfzahl um ihren Schwiegervater vermindert, und das ist bei der Versorgung der Familie nicht in Rücksicht genommen worden. Die Frau behauptet, einmal Nichts davon gewußt zu haben, daß dieser Schwiegervater selbst direkt seine Nahrungsmittel bezog, zum Anderen, sie habe dessen Anteil zwar unsichtbar erhoben, ihn aber regelmäßig dem Bezugsberechtigten zustellen lassen. Weil der beteiligte Mann kämpfend erkrankt und vernehmungsunfähig ist und weil sich auch sonst keine Möglichkeit hat, der Frau das Gegenteil nachzuweisen, erging vor dem Schöffengericht ein Freispruch.

Aus dem Rheingau. In verschiedenen Gemarkungen des Rheingaues hat die allgemeine Weinlese erst in den allerletzten Tagen begonnen. In anderen ist sie beendet oder nur die Besitzer großer Güter sind noch damit beschäftigt. Im allgemeinen brachte der Herbst einen recht guten Ertrag, der mit einem halben bis Zweidrittelergebnis etwa geschätzt sein dürfte. Die Mostgewichte erwiesen sich als hoch und werden besonders bei den Muskeln sehr ausgiebig ausfallen. Bei den Traubenverkäufen bewegte sich der Zentner in Hattenheim auf 100—190 Mark, in Hallgarten bis 250 Mark, in Oestrich auf 100—190 Mark. In Eltville wurden bereits Mostgewichte bis 140 Grad gewogen. Bezahlt wurden dort für den Zentner Trauben 175—200 Mark. In Rüdesheim Tauben bis 300 Mark schon geboten. In Rüdesheim wurden Forderungen von 10 000 und 12 000 Mark für das Stück 1917er gestellt.

Frankfurt. General der Infanterie Freiherr v. Gall feierte am gestrigen Montag seinen 70. Geburtstag. Seine letzten Stellungen waren: Inspekteur der Kriegsschulen in Berlin, Führer der 25. (hessischen) Division (1902—1906) und Gouverneur der Festung Ulm. Als solcher wurde er zum General der Infanterie befördert. Als solcher wurde er zum General der Infanterie charakterisiert und trat 1907 in den Ruhestand. Er lebte seitdem in Darmstadt. Von Kriegsausbruch bis Beginn dieses Jahres bekleidete er den Posten eines stellv. Kommandierenden Generals des 18. Armeekorps und erhielt anfangs 1915 ein Patent seines Dienstgrades.

Frankfurt. Der große Lehrmeister Krieg hat in Frankfurt ein Eisenbahn-Kraftwerk geschaffen, das im Bereich der preußisch-hessischen Eisenbahnverwaltung bis jetzt einzig dasteht. Das Werk ist dieser Tage in Betrieb gesetzt worden und soll die Eisenbahnanlagen von Frankfurt und Umgebung mit Kraft und Licht speisen. In erster Linie zunächst die großartigen ihrer Vollendung entgegensehenden Lokomotiv- und Wagenbauwerkstätten bei Mod a. M., dann den Hauptbahnhof usw. Als Brennstoff verwendet das Werk — und das ist das Bedeutungsvolle — nicht Kohle, noch benutzt es Wasserkräfte zur Inbetriebsetzung der beiden großen Dampfturbinensätze, sondern die sogenannte Lokomotivlösche. Es sind dies die aus der Feuerkiste der Lokomotiven gesammelten nur halbverbrannten und verkohlten Brennstoffstücke. Diese werden bei der Reinigung der Lokomotiven in den Werkstätten entfernt und enthalten noch mindestens 3000 Wärmeeinheiten. Bisher fand die Lösche fast gar keine Verwertung, erst als man besondere Feuerungen herstellte, konnte sie mit gutem Erfolg verbrannt werden. In großem Maßstabe geschieht dies jetzt zum erstenmale in dem neuen Eisenbahnkraftwerk mit außerordentlichem Erfolg. Die Betriebskosten sind infolgedessen so niedrig, daß das Werk ganz bedeutende Ueberschüsse bezw. Ersparnisse erzielt.

Mainz. Das Gouvernement hat für die Folge einige Abänderungen in der Bekanntgabe des Fliegeralarms getroffen, um Unklarheiten zu beheben. Der Fliegeralarm wird angekündigt durch je 4 Warnschüsse, die von 6 verschiedenen Alarmkaserne aus abgefeuert werden. Diese zeigen nur den Beginn des Alarms an. Während der ganzen Dauer des Alarms werden in Zukunft von Festungsgendarmen, militärischen Posten und Schutzleuten Hupensignale abgegeben. In derselben Zeit stehen sämtliche elektrischen Straßenbahnen still. Das Ende des Warnzustandes wird in Zukunft bekanntgegeben durch 5 Minuten langes Läuten der Glocke auf dem Dom. Die Verordnung des Herrn Gouverneurs hat für die Dauer jedes auf irgendwelche Weise bekanntgegebenen Fliegeralarms das Läuten von Glocken aller Art verboten; bereits begonnenes Läuten wird sofort unterbrochen. Infolgedessen können Irrtümer nicht entstehen.

— **Im Aufzug tödlich verunglückt.** Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich Montag abend gegen 9 Uhr in dem weithin bekannten Hotel „Pfälzer Hof" dahier. Ein in dem Hotel bediensteter 17jähriger Hausburche geriet in dem Aufzuge zwischen diesen und das Mauerwerk und wurde dabei buchstäblich zu Tode gequetscht. Die Städtische Feuerwehr mußte herbeigeholt werden, um den gräßlich zugerichteten Leichnam des Verunglückten herauszubringen. Erst, nachdem man den Aufzug durchgeschnitten hatte, gelang dieses. Unter anderem war dem Armsten ein Bein völlig abgequetscht und der ganze Körper total zerdrückt. Der Tod muß demnach sofort eingetreten sein. Wie das Unglück geschah, ist bis jetzt noch nicht genau festgestellt.

— **Taschendiebe an der Arbeit.** Ein dreister Taschendiebstahl wurde Montag abend gegen 7 Uhr am hiesigen Hauptbahnhofe ausgeführt. Einer Bauersfrau aus Schwabenheim a. S. wurde im dichten Gedränge in der Bahnhofshalle das Portemonnaie mit 130 Mark Inhalt aus der Tasche gestohlen. Sie bemerkte den Verlust alsbald, doch war der Dieb nicht mehr zu eruieren, so sehr sie furchtbar aufgeregte Frau auch um Hilfe rief. — Weiterhin wurde einem Mädchen die Handtasche, die es unter dem Arm gesteckt hatte, auf offener Straße entrissen. Der Dieb entkam auch hier unerkannt.

— **Mainz-Mombach.** 200 Mark für den Doppelzentner Zwiebeln. Für gutes Geld gibt es immer noch Zwiebeln genug, wenn auch seit vielen Wochen keine einzige mehr auf dem Markte zu sehen ist. Ein hiesiger Züchter verkaufte in den letzten Tagen nach auswärts 2 Zentner Zwiebeln, den Zentner zu 130 Mark. Jedenfalls liegt dieser Fall nicht vereinzelt da, denn mit Recht vermutet man, daß die großen Mengen Zwiebeln, die hier in diesem Jahre wieder auf den Ackern massenhaft angepflanzt wurden, lediglich auf dem Wege des Schleichhandels zu sonderbarem Gelde an den Mann gebracht werden. Eine ganz ähnliche wilde Preissteigerung macht sich gegenwärtig auch schon wieder bei den Lauchzwiebeln bemerkbar, die als Ersatz für die fehlenden Zwiebeln jetzt sehr begehrt sind. Auf dem Markte kosten sie bereits 20—25 Pfennig, während sie früher um diese Zeit durchwegs zu 3—4 Pfennig das Stück zu haben waren.

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Du Armer! Ruth legte ihr Gesicht an seinen Arm. Aber warum hast Du nicht zu Isabella gesprochen — damals?

Er lachte ingrimmig auf. Auch heute, wenn wir beide frei wären, würde ich es nicht tun — und sollte ich an dieser Liebe vergehen!

Klaus!

Ja, Ruth — denn Isabella hat mich tödlich beleidigt. So höre denn; es ist ja letztlichlich gleich, wenn Du alles erfährst!

Kurz erzählte er dann, wie er sie kennen und trotz ihrer Fehler lieben gelernt hatte, wie er sie durch seine Zurechtweisung erzürnt und er dann Zeuge ihres Gespräches mit Adele Wahrmann geworden war.

Als ich das Wort „Lumpenbaron" aus ihrem Munde hörte, da hätte ich mich auf sie stürzen, sie töten können! Ich suchte noch etwas, das sie bis ins Innerste verwunden sollte, da ich wußte, daß ich ihr nicht gleichgültig war — da sagte ich, ich sei bereits mit Gräfin Tambach verlobt, sie käme also gar nicht in die Lage, für ein Angebot zu danken, das ihr überhaupt nicht gemacht worden wäre! Das hatte getroffen, Ruth, ich sah es.

Und weiter? fragte Ruth leise.

Daß Ellen mich liebte, wußte ich. Ein Wort von mir — und sie war meine Braut!

Also darum! Und darum auch wurde Isabella Krüger die Frau von James Lübbecke!

Ja! Wie groß jetzt ihr Triumph ist, nun sie durch Ellen erfahren hat, daß ich damals nicht die Wahrheit gesagt, kannst Du Dir denken. Du begreifst wohl auch, was Ellen mir mit ihrem Bekenntnis angetan hat — gerade vor ihr —.

Unwillkürlich ballten sich seine Hände.

So liebst Du diese Frau? kam es leise von Ruths Lippen.

Ja, Ruth, ich liebe sie — trotz allem! Jetzt gehe zu Bett, liebe Schwester. Nun weißt Du ja, was mich fried- und ruhelos macht!

Ruth war erschüttert von dem Gehörten; ungestüm warf sie sich an seine Brust.

Ach Klaus, es ist mir fast ein Vorwurf, ich wage nicht daran zu denken, daß ich so glücklich bin.

Schwermütig lächelte er; er strich ihr das lockige Haar aus der Stirn und sah sie liebevoll an.

Sprich nicht so, Ruth! Es ist mir eine Beruhigung, Dich in guter Obhut zu wissen. Noch wenige Tage, dann werde ich ihn ja kennen, den Dich, meine liebe Schwester, an sein Herz nimmt! Er scheint auf. Es ist spät, Ruth! Nun hast Du mir mein Geheimnis doch entrissen.

Das ist bei mir ebenso sicher aufbewahrt, wie bei Dir! Glaube mir, Klaus, daß ich mich um Dich gesorgt habe.

Das hast Du nicht nötig! Alhof macht mir Freude, es gedeiht, ich habe Weib und Kind — und das andere, das wird auch noch überwunden werden!

Gute Nacht, Klaus! Mit festem Druck faßte sie seine Hand.

James Lübbecke fuhr mit seiner Frau nach Hause. Sie hatte sich fest in ihren Jahrespelz gehüllt und drückte sich in die eine Ecke des Wagens, ängstlich die Nähe ihres Mannes meidend.

Du gestattest doch, Isabella?

James nahm sein goldenes Etui aus der Tasche und zündete sich eine Zigarette an. Dann lehnte er sich bequem in die andere Ecke.

Isabella war seltsam aufgeregt. Mit zusammengepreßten Lippen und glühenden Augen saß sie da.

Wie anders hätte sich ihr Geschick gestaltet, wenn sie damals nachgiebiger gewesen wäre und sich nicht künstlich in einen Zorn hineingeredet hätte, von dem ihr Herz nichts wußte. O dieser unglückselige aller Zufälle, daß Klaus von Wallbrunn gerade das Wort gehört, das ihn doch tödlich beleidigen mußte!

Und doch war sie voller Triumph, denn nun war es klar, daß er Gräfin Tambach nur auch Rache erwählt hatte, trotzdem seine Liebe ihr — Isabella — gehörte! Diese Stunde verhin hatte die Demütigung vom damals, die sie nie vergessen, reichlich wett gemacht. Eine wilde Genugtuung erfaßte sie und zugleich ein verzweifelter Schmerz. Die Sehnsucht nach dem geliebten Manne wuchs riesengroß in ihr und daneben der Abscheu vor dem eigenen Gatten, an dem ihr alles unangenehm war — alles, alles!

James warf die Zigarette fort und rückte ihr näher.

Es war nett, heute abend! Das muß man dem Landrat lassen, alles erstklassig! Die Weine sehr gut, aber sein Koch ist nicht so vorzüglich, wie unser Chef Bonnet! Du, Isabella, warst die Schönste unter den hochgeborenen Damen! In einer verliebten Anwandlung legte er den Arm um sie und versuchte, sie an sich zu ziehen.

Unwillig wehrte sie es ihm. Unterlaß das doch, James! Da weiß, ich mag es nicht.

Er war beleidigt.

Erlaube, was fällt Dir ein. Doch wie es Dir beliebt. Er nahm seinen früheren Platz im Wagen ein und zündete sich eine frische Zigarette an. Uebrigens möchte ich Dir das eine sagen, daß die Art, wie Du den Grafen Lerbach abfertigtest, eine wenig zu brüsk war. Du kennst doch sein familiäres Wesen und könntest wohl Rücksicht darauf nehmen. Du weißt, wie viel mir daran liegt, gerade mit ihm in Fühlung zu kommen! Er ist leutselig gegen mich —.

Daß Du so wenig Feingefühl hast, James, entgegnete sie gereizt und zugleich verwundert. In Deinem Interesse soll ich mir Freiheiten gestatten lassen, die sich Graf Lerbach gegen keine andere Dame herausnimmt. Ich bin doch keine Parketteblume! Und das, was Du leutselig nennst, beleidigt mich in tiefster Seele! Lieber Lübbecke!, wie er das sagt, in weichem Tone! Mir ist's jedesmal, als bekäme ich eine Ohrfeige!

Einbildung! Unsinn! unterbrach er sie gereizt. Er sagt ja auch lieber Wallbrunn, lieber Landrat, ist es im höchsten Grade lächerlich von Dir, Du denkst Dir da etwas aus —.

Sie zuckte die Achseln, als hielte sie es gar nicht der Mühe wert, ihm zu widerlegen.

Ueberhaupt, Isabella, bist Du viel zu wenig auf unseren Vorteil bedacht! Ich begreife Deine Zurückhaltung nicht bei den Chancen, die wir in der Gesellschaft haben.

Sie sahe spöttisch auf.

Chancen? Wohl als Weibner des erjagten Birkenreiche?

Er faßte sie rasch am Arm.

Isabella, ich verbiete Dir —.

Schon gut! Ereifere Dich nur nicht. Mir ist's ja im Grunde ganz egal, sagte sie lässig. Aber daß Du die Bergesichkeit Deiner Bemühungen um Ruth Wallbrunn, diese kleine, hochmütige Theaterprinzessin, nicht einsehen willst —.

Beabsichtigst Du meine Geduld bis zum äußersten auf die Probe zu stellen? stieß er mit erstickter Stimme hervor.

Ah, Verzeihung, mein Freund, ich merkte nicht, daß Du Dich getroffen fühlst! Aber jeder, der nur ein wenig Beobachtungsgabe hat, muß ja sehen, wie Du rettungslos in die Wallbrunn verliebt bist!

Sie ist auch entzückend! Das bezauberndste Weiben, das ich kenne!

Warum hast du dieses bezauberndste Weiben denn nicht geheiratet? Dann hätte sie ihre Heimat behalten — diese Lösung lag doch so nahe! bemerkte sie spöttisch.

Gut, daß es dunkel war! So sah sie die flackernde Röte nicht, die über sein Gesicht huschte.

Allerdings bedauere ich, sie nicht an deiner Seite zu sehen! entgegnete er erregt. Sie würde jedenfalls mit mehr Wärme und Liebenswürdigkeit die Interessen meines Hauses wahrnehmen, während du ihnen mit wahrhaft verletzender Gleichgültigkeit gegenübersteht.

Interessen deines Hauses? Was versteht du darunter? Einladungen im großen Stil, Jagden usw.? Ich bekenne, daß mir das langweilig ist, besonders, da ich fühle, daß man uns nur gezwungen berücksichtigt. Und ich habe keine Lust, da sehr liebenswürdig zu sein. Ich denke zu hoch von mir, mein immerhin passables Aussehen als Lockmittel für deine Jagd- und Zechgenossen benutzen zu lassen! entgegnete sie kalt und stolz.

Aber wenn Baron Wallbrunn zu denen gehören würde?

Sie biß sich auf die Lippen. Diese in eigentümlich lauerndem Ton gemachte Bemerkung erschreckte sie: sollte James hinter das so ängstlich gehütete Geheimnis ihres Herzens gekommen sein?

Er ist allerdings ein Mann, um den zu bemühen es sich lohnte, entgegnete sie ruhig. Ein Ritter ohne Furcht und Tadel!

Ah, denkst du mit einem Male so hoch von dem Lumpenbaron? fragte er gehässig.

Wie unter einem Peitschenhiebe zuckte sie zusammen; sie fühlte erst die ganze Häßlichkeit und Roheit dieses Wortes, als sie es aus einem anderen Munde hörte. O, hätte sie es doch nie gesprochen! Auf den Knien hätte sie es Klaus abbitten mögen!

Es scheint, daß wir beide von den Geschwistern Wallbrunn eine hohe Meinung haben — vielleicht, weil wir fühlen, daß beide Edelmenschen sind, mein Freund, und keine Krämerseelen. Und die Gesellschaft kennt ihren Wert.

Während sie noch sprach, hielt der Wagen. Eilfertige Diener öffneten den Schlag und waren ihnen beim Aussteigen behilflich.

Mit einem kühlen Gutenachtgruß trennten sich die Ehegatten und jeder suchte sein Zimmer auf.

16.

Ruth Alhofs Zimmer glich einem Blumenhain. Auf dem Klavier, dem Schreibtisch, an den Fenstern — überall duftete und blühte es aus den Schalen, Vasen und Körben: Maiblumen, Nelken, Flieder, Rosen.

Die Gesellschafterin nahm ihrer jungen Herrin Hut und Mantel ab, während diese hastig nach einem Briefe griff, der auf dem Tisch lag — ein großes, graues Kuvert, mit steilen Schriftzügen bedeckt, daneben zwei Visitenkarten, die des geliebten Mannes Namen trugen.

Gestern nachmittag und heute mittag war Herr Graf Neudegg da und fragte, wann Sie zurückkämen. Er wird sich erlauben, morgen nachmittag wieder vorzukommen, da er am Vormittag dienstlich verhindert ist!

Rosige Glut färbte das Gesicht des jungen Mädchens. Der liebe, ungeduldige Mann!

Gegen Abend war auch eine Dame da, die Sie sprechen wollte.

Eine Kollegin?

Nein, gnädiges Fräulein! Ich kenne die Dame nicht. Ihr Anliegen sei dringend, sagte sie.

Vielleicht soll ich in irgend einer wohltätigen Veranstaltung singen! sagte Ruth zerstreut.

Während die Gesellschafterin den Tee besorgte, las Ruth, was ihr der Geliebte geschrieben. Es waren Worte glühendster Liebe, heißester Sehnsucht und Ungeduld. Wie ein warmer Strom ging es über sie hin, sie schloß beseligt die Augen und drückte den Brief an Herz und Lippen.

Morgen sehe ich dich wieder, flüsterte sie, morgen! Ach, wäre es doch nur erst morgen! Und sie dachte an den Nachmittag vor ihrer Abreise, als er sie noch einmal aufsuchte — an diese glückliche Stunde — — —

Schon am frühen Vormittag meldete die Gesellschafterin die Dame von gestern.

Ruth warf einen Blick auf die Karte.

Charlotte von Reichlin!

Was mag sie nur wollen? Gewiß soll ich wieder singen! dachte Ruth und ging in ihr kleines Empfangszimmer. Obgleich sie Charlotte nur einmal — an jenem Abendempfang — gesehen hatte, fiel ihr auf, wie sehr sich Fräulein von Reichlin verändert hatte; sie war schmal und blaß geworden, sah krank und vergrämt aus; ihre Augen hatten einen so ruhelosen Blick, daß er fast unangenehm auf Ruth wirkte.

Charlotte sah das blühende, blühschöne Mädchen vor sich, und ein brennender Haß erfüllte sie: die hatte ihr also den Geliebten genommen!

Haben Sie einen Augenblick Zeit für mich, Fräulein Alhof? fragte sie. Ich wählte mit Absicht diese frühe Vormittagsstunde, um Sie sicher anzutreffen!

Sie waren schon einmal da, gnädiges Fräulein; ich bedauere, daß Sie mich verfehlten, ich bin erst gestern abend von einer kleinen Reise zurückgekommen.

Charlotte suchte nach einem einleitenden Wort zu dem, was sie zu sagen hatte.

Sie erinnern sich meiner, Fräulein Alhof?

Selbstverständlich, Fräulein von Reichlin, ich habe doch erst vor einigen Wochen in Ihrem Hause gesungen!

Und sie haben auch in unserem Hause den Grafen Neudegg kennen gelernt! stieß Charlotte hervor.

Ruth gab ihre verbindliche Haltung auf und wurde merklich zurückhaltend! Also darauf lief es hinaus?

Allerdings, aber auch noch andere Herren! entgegnete sie.

Aber gerade Graf Neudegg brachte Ihnen ein besonderes Interesse entgegen.

Das habe ich nicht empfunden. Im Gegenteil, er sprach weniger mit mir, als alle anderen!

Fräulein Althof, Sie haben Graf Neudegg nachher öfter gesehen — und — und er hat Sie auch hier in Ihrer Wohnung aufgesucht?

Ich weiß nicht, Fräulein von Reichlin, mit welcher Berechtigung Sie diese Fragen stellen!

Bitte, noch einen Augenblick! Sie werden es gleich erfahren. Nicht wahr, Graf Neudegg hat sich Ihnen genähert?

Ich bedaure, Fräulein von Reichlin, Ihnen keine Auskunft darüber geben zu können, und bitte Sie, unsere Unterhaltung als beendet anzusehen!

Oh, diese Weigerung bei einer so harmlosen Frage!

Bitte, ich will Ihnen einfach keine Auskunft geben, unterbrach Ruth, es sei denn, daß ich weiß, aus welchen Beweggründen Sie fragen. Haben Sie ein Recht dazu?

Ich habe dieses Recht! sagte Charlotte mit schmerzbebender Stimme.

Ruth sah sie groß an, eine beklemmende Angst erfaßte sie plötzlich. Denn ohne die schwerwiegendsten Gründe würde ein so stolzes Mädchen, wie Charlotte von Reichlin, sich nicht so weit demütigen, einem Manne und einer ihr so gut wie fremden Dame nachzuspüren.

Bitte, Fräulein von Reichlin, fragen Sie dann Graf Neudegg selbst!

Charlotte von Reichlin erhob sich.

Sie können sich denken, Fräulein Althof, daß ich Sie nur aus zwingender Notwendigkeit aufgesucht habe. So wissen Sie denn: Graf Neudegg steht mir sehr nahe!

Ruth war es, als ob ihr Herzschlag einen Augenblick aussetzte, um dann mit so gesteigerter Heftigkeit wiederzukehren. Sollte Gerd ein falsches Spiel mit ihr getrieben haben? Aber sofort verwarf sie diesen Gedanken wieder. Charlotte war von Eifersucht verblendet.

Sie scheinen überrascht, Fräulein Althof! Wenn Sie das gewußt hätten, würden Sie die Besuche und die Aufmerksamkeiten Graf Neudeggs so ohne weiteres angenommen haben? Dabei flog ein bezeichnender Blick durch den blumengeschmückten Raum.

Ruth erörtete vor Unwillen.

Ich weiß, daß Graf Neudegg Ihrem Hause sehr befreundet ist! sagte sie, und bemühte sich, ruhig zu bleiben, aber ich bezweifle, daß Sie, Fräulein von Reichlin, ihm so nahe stehen, wie ich. Ich glaube deshalb selbst am besten beurteilen zu können, inwieweit ich seine Aufmerksamkeiten annehmen darf!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Papier-, Karton- und Pappemeldung. Die Frist zur Einsendung der mit der Bekanntmachung über Papier, Karton und Pappe vom 20. September 1917 angeordneten Anzeigen über Bestand und Verbrauch von Papier, Karton und Pappe, von der, wie erneut bekannt wird, jeder, der im letzten Jahre mehr als 1000 Kilogramm verwendet hat, betroffen wird, war am 22. Oktober 1917 abgelaufen. Denen, die die Anzeigen noch nicht erstattet haben, kann nur empfohlen werden, sie schnellstens nachzuholen und der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe in Berlin, Kreuz Straße 8/9, sofort entsprechende Mitteilung zu machen, damit von einer Strafanzeige abgesehen wird. Wer trotz der erneuten Mahnung die einmaligen und monatlichen Anzeigen nicht erstattet, hat nicht nur strenge Bestrafung zu erwarten, sondern muß auch unbedingt damit rechnen, bei einer Zuteilung später kein Papier mehr zu erhalten, womit unter Umständen die völlige Lahmlegung seines Geschäftsbetriebes verbunden sein kann. Nicht nur Papierverarbeiter, sondern alle Verbraucher von Papier (Warenhäuser, Verkaufsgeschäfte, usw.) sind meldepflichtig! Beamte der Kriegswirtschaftsstelle nehmen überall genaue Prüfungen vor.

Der Tod und der Schauspieler. Aus Budapest wird geschrieben: Der junge, begabte Schauspieler Julius Elias wurde hier von einem tragischen Geschick ereilt. Er war als Soldat in der hiesigen Garnison eingestellt und in seinen freien Stunden mit der Veranstaltung der allwöchentlich stattfindenden Theatervorstellungen im Volkshaus betraut. Vor kurzem wurde im Volkshaus aus Anlaß der hundertjährigen Gedenkfeier für den ungarischen Dichter Michael Tompa eine Festvorstellung gegeben. In der aus einem Gedichte Tompas „Der Sterbende" dramatisierten Szene spielte Elias den Sterbenden mit erschütterndem Realismus. Im Verlaufe der Szene bemerkte sein Partner, der in der dramatischen Handlung als Geistlicher dem Sterbenden die Tröstungen der Religion zu reichen hat, daß sein Gegenspieler zu röcheln begann. Die Szene war gerade zu Ende, als der Schauspieler noch im Sinne seiner Rolle die Worte sprach: „Ich mag nicht sterben", worauf er ohnmächtig wurde. Der Vorhang ging nieder und der Sterbende, der nicht mehr zum Bewußtsein kam, wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf verschied.

Wir gehen nir her! Peter Rosegger erzählt in seinem „Heimgarten" die folgende kleine Geschichte: „In einer unserer Dorfgemeinden gab es Bauern, die das, was jetzt der Staat an Lebensmitteln von ihnen verlangen muß, nicht hergeben wollten. „Wir haben nir!" sagten die einen, „wir gehen nir her!" sagten die andern. Diese Zurückhaltung rügte eines Tages der Pfarrer auf der Kanzel. Dann setzte er bei: „Meine Pfarrkinder, ihr lebt es mit Angst, seit vielen Wochen haben wir keinen Regen mehr. Die Saaten verkommen. Gestern sahen wir Wolken aufsteigen, schwer mit Regen belastet. Ich sah es, wie etliche von euch mit Sehnsucht um Regen die Hände bittend gen Himmel hoben. Aber die Wolken sagten: „Wir gehen nir her! und zogen vorüber." Nach der Predigt standen auf dem Platz die Leute beisammen und einer fragte: „Wie ist das gemeint gewesen heut vom Pfarrer?" Keiner gab eine Antwort, sie gingen schweigend nach Haus. Und daheim rief einer seinem Weibe zu: „Du, ich sah das Kornkistl im Wirtshausen doch auch noch aufschreiben. Man soll dem Herrgott kein schlechtes Beispiel geben."

Aschaffenburg. Vater und Sohn gemeinsam in den Tod. Oberst Josef Auer von hier und sein einziger Sohn, der Kriegspreisträger Arthur Auer, erlitten unter erschütternden Umständen von höchster Tragik den Heldentod. Der Sohn war gefallen. Als sein Vater die Leiche persönlich aus der Kampflinie bringen wollte, traf auch ihn eine feindliche Kugel dahin. Die Leichen der beiden Helden wurden nach hier gebracht und beigesetzt. Die ganze Stadt nimmt an dem Tode des hier hochverehrten Obersten und seines Sohnes wärmsten Anteil. Oberst Auer, ein hervorragender Offizier, stand kurz vor der Beförderung zum Generalmajor.

Neue Bestimmungen für Kinos. Die Einschränkung des Elektrizitätsverbrauches hat besondere Bestimmungen für die Kinos notwendig gemacht; diese sind in den besonderen Instruktionen enthalten. Danach ist der Kinobetrieb in der Zeit von 5—7 Uhr nachmittags im ganzen deutschen Reich im allgemeinen verboten, weil das die Zeit der höchsten Belastung der Elektrizitätswerke ist. Diese Einschränkung der Spielzeit findet nicht statt an Samstagen und Sonntagen und ferner nicht an denjenigen Orten, deren Elektrizitätswerke mit Wasserkraft, Braunkohlen oder mit Abfallprodukten betrieben werden. Es soll den Kinos für die ihnen verloren gehenden wertvollen zwei Nachmittagsstunden ein Ausgleich durch Verlängerung der Spielzeit über 10 Uhr abends gewährt werden, wie das von ihnen lebhaft erstrebt wird. Die Einschränkung der Spielzeit beschränkt sich auf die Monate November, Dezember, Januar und Februar.

Erhöhung der Gütertarife. Von zuständiger Stelle wird der F. J. geschrieben: Während des jetzigen Krieges sind fast in allen außerdeutschen Ländern, kriegführende wie neutrale, die Eisenbahntarife allgemein erheblich erhöht, zum Teil sogar verdoppelt worden. Die deutschen Staatsbahnen haben bisher von einer allgemeinen Erhöhung der Tarife abgesehen. Die persönlichen und sachlichen Ausgaben sind aber im Laufe des Krieges derartig gestiegen, daß ein auch nur annähernd angemessenes Erträgnis des Eisenbahnbetriebes bei den jetzigen Tarifsätzen nicht mehr erzielt werden kann. Die deutschen Staatseisenbahnen sehen sich daher gezwungen, alsbald einen Kriegszuschlag zu den Frachtsätzen des Güterverkehrs einzuführen, um wenigstens teilweise die durch den Krieg hervorgerufenen Mehrausgaben zu decken.

Gegen die Heimholung Gefallener. Der neue Erzbischof von München-Freising v. Faulhaber, der von einer großen Frontreise aus dem Osten nach München zurückgekehrt ist, hielt anläßlich einer Kriegerjahrtenfeier eine ergreifende Predigt, in der er besonders den Gedanken behandelte, daß die Soldaten an der Front es nicht verstehen, wie man in der Heimat auf den Gedanken kommen kann, begrabene Helden nochmals auszugraben und heimzuholen. Wie sollen die toten Kameraden dort, wo sie die höchste Tat ihres Lebens vollbracht haben, nämlich auf dem Felde ihres Opfertodes, auch ruhen lassen. Diese ergreifende Predigt klang in die Wohnung aus: „Wer in der Trauer nicht versteinert und mit voller Hingabe der Aufgaben seines Berufes und besonders der Kinder-Erziehung sich widmet, der hat das Testament der Toten am besten eingelöst."

Ein vorbildlicher Soldat. Einen besonders schneidigen und beherzten Kameraden hat die 9. Kompagnie des 2. Marine-Inf.-Regt. an dem Unteroffizier d. R. Bruno Becke. Er, der im Sommer 1915 einen in der Strömung abgetriebenen Kameraden vom Tode des Ertrinkens mit eigener Lebensgefahr gerettet hatte, drängte sich stets zu jeder gefährlichen Aufgabe. So meldete er sich am 24. Januar 1915 als erster zu einer Patrouille und brachte eine große Anzahl Freiwilliger zusammen. Schon durch sein Beispiel wirkte er unter den Leuten in der Kompagnie, die ein Unternehmen, bei dem Becke mitwirkte, schon als halb gewonnen betrachteten. Seine persönliche Tapferkeit und sein frisches Draufgängertum, das stets anfeuernd wirkte, haben ihm zur Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse verholfen.

Wieviel sind 72½ Milliarden Mark? Wie einfach es klingt — 72½ Milliarden Mark! (Der gesamte bisher gezeichnete Betrag der sieben Kriegsanleihen.) Und doch welche ungeheure Summe, eine Summe, von der sich ein Laie nur schwer eine Vorstellung machen kann. In Goldstücken wären es 580 000 Zentner, zu deren Transport 2900 Eisenbahnwaggons zu je 200 Zentner gehörten; in Zwanzig-Markstücken hochkant nebeneinandergereiht — eine Strecke von 7250 Kilometern; in Tausend-Markscheinen, buchähnlich übereinander gelegt, würde diese Summe eine Höhe von 14 500 Metern ergeben; in Silber wären es 8 000 000 Zentner, zu deren Transport 40 000 Eisenbahnwaggons zu je 200 Zentner gehörten. Auf den Kopf der gesamten deutschen Bevölkerung kommen 1030 Mark! Würde jemand ein Einkommen von 100 Mark in der Minute haben (Tag und Nacht gerechnet!), so brauchte er eine Wartezeit von 1420 Jahren, um 72½ Milliarden zu erreichen.

Buntes Allerlei.

Marburg. Von den rund 340 Studentinnen der hiesigen Universität hat sich ein großer Teil auf die Aufforderung des Kriegsministeriums hin zur Arbeit in der Rüstungsindustrie zur Verfügung gestellt und zwar im Bereich des 11. Armeekorps. Da aber hier der Bedarf an Arbeitskräften augenblicklich vollständig gedeckt ist, setzen diese Studentinnen auf Aufforderung des Rektors ihre Studien bis zu ihrer Einberufung fort.

Mülhrose. Friedrich Engel, genannt „der Mann mit dem langen Barte", ist im Alter von 78 Jahren gestorben. In jüngeren Jahren zeigte er sich im Passagepanoptikum in Berlin, wo er so viel Geld verdiente, daß er später von seinen Renten leben konnte. Wenn Engel seinen 1½ Meter langen Bart aufrollte, so hing dieser ihm nicht nur bis zu den Fußspitzen herunter, er lag vielmehr noch etwa 20 Zentimeter lang auf der Erde.

Berlin. Die Vereinigung des Deutschen Privatbeamten- und Angestelltenverbandes ist in Berlin gegründet worden. Der Zweck der Vereinigung ist besonders die Erstarkung einer einheitlichen Privatangestelltenbewegung.

Aschaffenburg. Fidele Gefangene. Vier Sonderzüge mit je 2000 gefangenen Italienern berührten den Hauptbahnhof. Nicht tiefer Ernst, wie man ihn sonst bei Kriegsgefangenen erwartet und sieht, sondern eine geradezu ausgelassene Stimmung trugen die Leute fast ausnahmslos zur Schau. Die Mehrzahl sprach deutsch, da sie bereits früher in Deutschland gearbeitet hatte. Unter lustigen Gesängen und nicht schmeichelhaften Reden auf ihr Vaterland verließen die Italiener den Bahnhof.

Gießen. Reichskanzler Graf v. Hertling als Student. Mitteilungen des Universitätssekretariats zufolge hat Graf Hertling hier im Sommerhalbjahr 1868 die Rechtswissenschaften studiert und auch hier die juristische Fakultätsprüfung mit Glanz bestanden. Hertling war unter den Studenten eine auffallende Erscheinung, da er schwarzgelocktes Haar und einen dichten schwarzen Vollbart trug und dadurch den Eindruck eines gereiften Herren machte.

Kassel. Durch ausströmende Giengase fand in einem Hause „Auf der Terrasse" ein junges Mädchen den Erstickungstod. — Im Hochstwalde wurde ein Arbeiter von einer umstürzenden Tanne erschlagen.

Krefeld. Im benachbarten Orte Traar hatten Schulknaben den in der Nähe liegenden Exerzierplatz am Galgenberg unbemerkt betreten und sich dort Stücke von Handgranaten angeeignet. Auf dem Schulhofe machten sie sich daran zu schaffen, wobei eine Explosion erfolgte, bei dem ein Knabe tödlich und ein zweiter Knabe schwer verletzt wurde.

Krefeld. Die Spielerei mit Schußwaffen hat in unserem Orte ein junges Menschenleben gekostet. Am Dienstag hantierte der 13jährige Sohn des seit Anfang des Krieges im Felde stehenden Arbeiters Kirch mit einer Pistole, von der er nicht wußte, daß sie geladen war. Im Scherz legte er die Waffe auf seine eigene Schläfe an; der Schuß ging los und der Junge wurde sofort getötet.

Spandau. Am Hohenzollern-Ring stieß ein von Hakenfelde kommender Straßenbahnwagen mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Wagen zusammen. Die Vorderplattformen der beiden Wagen wurden völlig eingedrückt und sämtliche Frontscheiben zertrümmert. 16 Personen, darunter die Straßenbahnführerin, wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Dresden. Das hiesige stellvertretende Generalkommando bezeichnet das Gebaren gewisser Geschäftsleute, die vor allem Frauen „unter Außerachtlassung jeder Höflichkeit schroff abfertigen", als unwürdig und gegen die öffentliche Wohlfahrt verstoßend. Es droht jenen Geschäftsleuten mit strengen Maßnahmen, wenn sie ihr Verhalten nicht ändern.

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 7. November 1917.

Der Reichskanzler verschob seine Abreise nach München und wird voraussichtlich erst heute abend dorthin abreisen.

Generalfeldmarschall von Hindenburg und Generalquartiermeister Ludendorff stand laut „Berliner Lokal-Anzeiger" gestern abend nach dem Großen Hauptquartier abgereist.

Wie verschiedene Blätter sich aus dem Haag melden lassen, lag dort eine aus England stammende Nachricht vor, daß vor einiger Zeit im Hafen von Liverpool aus unbekannter Ursache ein großer Brand ausbrach. Ein 20 000 Tonnen-Dampfer der Cunard-Linie, der mit Munition und sonstigem Kriegsmaterial beladen im Hafen lag, geriet in Brand. Er wurde schließlich durch eigene Explosionen vollständig zerstört und sank. Kurz darauf erfolgten auf drei anderen Dampfern ähnliche Explosionen. Außerdem gerieten vier große Magazine in Brand. Der Schaden wird auf zwei Millionen Pfund Sterling geschätzt. Es wird vermutet, daß irische Arbeiter die Brände angelegt haben.

Die polnische Frage.

Berlin, 7. November. Ueber den Kronrat, der am 5. November im Schloß Bellevue stattfand, am Jahrestage der Zweikaiser-Proklamation, die die Selbständigkeit des ehemaligen Königreichs Polen wiederherstellte, erfährt das „Berl. Tageblatt": Der Hauptgegenstand der Beratung des Tages ist, wie schon gesagt, die endgültige Lösung der polnischen Frage gewesen. Dem Vernehmen nach sind dabei die österreichischen Anregungen beraten worden, die auf eine Personal-Union und eine essentielle Wahl des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn auch zum König von Polen hinauslaufen. Das Gebiet des neuen Königreichs soll angeblich durch Teile von Litauen, insbesondere das geschichtlich zu Polen gehörende Gouvernement Suwalki abgerundet werden. Außerdem soll Polen die sogenannte freie Hafen, mit anderen Worten das Recht der uneingeschränkten Schiffahrt auch auf der deutschen Weichsel erhalten. Die Erwägungen sind noch nicht abgeschlossen. Graf Czernin dürfte seinen Aufenthalt in Berlin noch verlängern. Mit den österreichisch-ungarischen Anregungen werden anscheinend verschiedenartige deutsche Vorschläge in Verbindung gebracht, die gleichzeitig zur Entscheidung gelangen dürften.

Der Tauchbootkrieg.

Wtb. Berlin, 6. November. Neue U-Booterfolge im Sperrgebiet um England: 13 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein Dampfer, der 5500 T. Mais für England an Bord hatte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Wtb. Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern wurde gestern erbittert gekämpft!

Nach dem gewaltigen Trommelfeuer und am frühen Morgen brachen englische Divisionen von Pocklapelle bis zur Bahn Poperinghe-Ypern und gegen die Höhen von Bercelaere und Gheluvelt zum Sturm an. Nördlich von Paschendaele brach der Angriff in unserem Abwehrfeuer zusammen. In Paschendaele drang der Gegner ein. In zähem Ringen wurde ihm der Ostteil des Dorfes wieder entrissen. Gegen Mittag führte der Feind frische Kräfte in den Kampf, sie konnten die Einbruchsstelle bei Paschendaele nur örtlich erweitern. Unsere Stellung läuft am östlichen Dorfrande.

Der gegen die Höhen von Bercelaere und Gheluvelt mit starken Kräften gerichtete Ansturm zerschellte meist schon vor unseren Linien; eingedrungener Feind wurde im Nahkampf überwältigt. Die Wirkung unseres Vernichtungsfeuers hielt später sich vorbereitende Angriffe nieder.

Auf dem Schlachtfelde dauerte der starke Artilleriekampf bis in die Nacht hinein an.

Bei den anderen Armeen der Westfront lebte die Artillerietätigkeit an vielen Stellen auf und steigerte sich besonders auf dem östlichen Maasufer und zeitweilig im Sundgau zu großer Heftigkeit.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Im Gebirge und in der venetianischen Ebene wird die Verfolgung fortgesetzt, einige tausend Gefangene sind eingebracht worden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Russischer Arbeiter- und Soldatenrat gegen die Regierung.

Wtb. Petersburg, 7. November 1917. Nach Einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur hat der Militärausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates infolge militärischer Maßnahmen des Militär-Gouverneurs von Petersburg die Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts abgebrochen und seinen Truppen den Befehl gegeben, der Regierung nicht zu gehorchen. Gegen 5 Uhr abends gab die Regierung den Behörden den Befehl, die Brücke zwischen dem Arbeiterviertel und dem Zentrum der Hauptstadt zu sperren. Die Stadt wird von den der Regierung treuen Truppen militärisch bewacht.

Anzeigen-Teil.

Am 6. November 1917 ist eine Nachtragsbekanntmachung betreffend **„Beschlagnahme und Bestandserhebung von Kunstwolle und Kunstkammwolle aller Art"** erlassen worden.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Am 6. November 1917 ist eine Nachtragsbekanntmachung betreffend **„Beschlagnahme von reiner Schafwolle, Kammhaaren, Mohair, Alpaka, Kachmir sowie deren Halberzeugnissen und Abgängen"** erlassen worden.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Am 6. November 1917 ist eine Nachtragsbekanntmachung betreffend **„Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art"** erlassen worden.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Allgemeine christl. natl. Arbeiterversammlung
in Hochheim a. M.

Die christl. natl. Gewerkschaften von Hochheim veranstalten am

Sonntag, den 11. November, abends 7 Uhr,

im Saale „zur Rose", Besitzer Peter Kaul, eine **Versammlung** mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht vom christl. natl. Arbeiterkongreß in Berlin.
   Referent: Redakteur Zwahlenberg aus Aschaffenburg.
2. Die Aufgaben der christl. natl. Arbeiterschaft im neuen Deutschland.
   Referent: Gewerkschaftssekretär Siegbert aus Mainz.

Zu dieser Versammlung sind alle auf christl. natl. Boden stehende Arbeiter und Arbeiterinnen, mit erwachsenen Angehörigen, sowie Freunde und Gönner unserer Bewegung freundlichst eingeladen.

3286 **Die Ortsvorstände**

Warnung!

Wir warnen hiermit Jedermann unserem Sohne Hans Lauer, etwas zu leihen oder zu borgen, da wir für nichts haften. Unseren Verkehr mit demselben durch Vermittelung von Gegenständen werden wir persönlich erledigen. 3275

Hochheim a. M., 7. Novbr. 1917.

Jean Lauer und Frau,
Hinterpfalz 10.

Welche Mädchen

wären bereit sich die Woche hindurch, und Feierabend oder während 6 Tagen einige Stunden an einem guten Werke zu beteiligen. 3295

Näh. bei der Filial-Expedition.

Schirm- und Stock-Reparaturen

billigst bei 2945
Antiahr, Kirchenstraße.